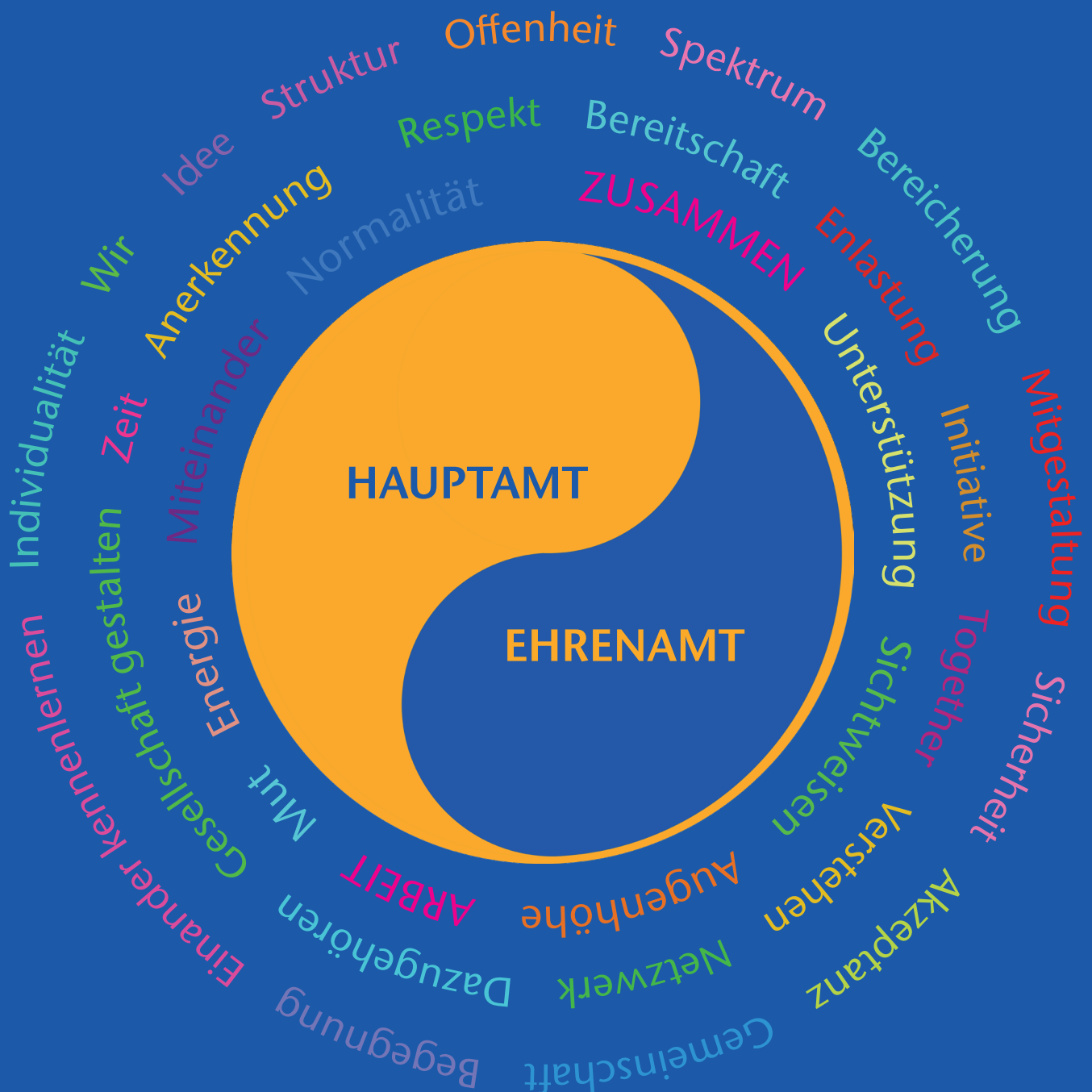


Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt

Rahmenbedingungen für eine
gelingende Integration



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Einführung	5
Situationsbeschreibung und Hilfebedarf	7
Aufgabenbeschreibung.....	11
<i>Aufgaben Ehrenamt</i>	<i>11</i>
<i>Aufgaben Hauptamt.....</i>	<i>13</i>
Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit.....	16
<i>Das Ehrenamt und seine Ressourcen.....</i>	<i>17</i>
<i>Das Ehrenamt und seine Kompetenzen.....</i>	<i>20</i>
<i>Das Hauptamt und seine Ressourcen</i>	<i>22</i>
<i>Das Hauptamt und seine Kompetenzen</i>	<i>25</i>
Grundlage für eine gute Zusammenarbeit	26
Zugang/ Kontaktaufbau zum/ zur HilfeempfängerIn	27
<i>Ressourcen und Kompetenzen des Ehrenamtes</i>	<i>30</i>
<i>Ressourcen und Kompetenzen des Hauptamtes</i>	<i>33</i>
<i>Gelingende Zusammenarbeit fördern</i>	<i>35</i>
Passgenauigkeit der Hilfe.....	37
<i>Ressourcen und Kompetenzen des Ehrenamtes</i>	<i>42</i>
<i>Ressourcen und Kompetenzen des Hauptamtes</i>	<i>44</i>
<i>Bedarfsorientierte Hilfe fördern</i>	<i>47</i>
Fazit.....	52
Impressum	53

Diese Studie beschäftigt sich mit der Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt. Wie kann eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Ehrenamt und Hauptamt gelingen? Welche Bedeutung hat die Zusammenarbeit für die Hilfe zur Integration?

Wikipedia sagt hierzu: ...*“Der Prozess der Integration von Menschen mit einem Migrationshintergrund besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung, Kommunikation, Finden von Gemeinsamkeiten, Feststellen von Unterschieden und der Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung zwischen Zugewanderten und der anwesenden Mehrheitsbevölkerung. Im Gegensatz zur Assimilation (völlige Anpassung), verlangt Integration nicht die Aufgabe der eigenen kulturellen Identität. Der Integrationsprozess in Deutschland erhält seine Dynamik sowohl aus verschiedenen Initiativen von Einzelpersonen und Organisationen (Freie Wohlfahrtspflege, Migrantenselbstorganisationen) als auch von staatlicher Seite (Nationaler Integrationsplan, Bundesbeirat für Integration).“* www.wikipedia.de

Wir sprechen in diesem Zusammenhang zum einen von sozial-struktureller Hilfe zur Integration im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe. Zum anderen von sozial-emotionaler Hilfe zur Integration im Sinne von gelebter Solidarität. Das Ziel ist die soziale Integration in die Gesellschaft und die soziale Integration in die Gemeinschaft auf Grundlage eines selbst- und eigenständigen Lebens und persönlichen Wohlergehens.

Empirische Basis

Die Grundlage der Broschüre ist eine Evaluation ehrenamtlicher und hauptamtlicher Arbeit an sieben Standorten des Deutschen Kinderschutzbunds in Bayern und einem verbandsexternen Standort in Bayern. Mittels der Methode der qualitativen Interviews wurden insgesamt sieben VertreterInnen der jeweiligen Verbände, 11 hauptamtliche KoordinatorInnen und 14 Ehrenamtliche, die insbesondere Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund helfen, befragt.

Die qualitative Erhebung fand innerhalb des Projektes Netzwerk Familienpaten Bayern statt, da in diesem Projekt die Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt festverankert ist, erfolgreich verläuft und ein Schwerpunkt auf der sozialen Hilfe zur Integration liegt.

Ziel

Der Fokus der 32 Interviews lag einerseits auf der Erfassung und dem Verständnis des jeweiligen Amtes und seiner Merkmale, das heißt seiner Ressourcen und Kompetenzen. Andererseits lag er auf der Ableitung wesentlicher Aspekte und Rahmenbedingungen für eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Aus den Ergebnissen lassen sich zwei Grundsätze für eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt ableiten: Das Erkennen und Anerkennen des jeweiligen Amtes und seiner Ressourcen und Kompetenzen und der beidseitige Bedarf der Zusammenarbeit im Sinne einer gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung. Es wurde deutlich, dass die Grenzen des einen Amtes die Kompetenzen und Ressourcen des anderen Amtes sind und dass eine gegenseitige Ergänzung und Unterstützung sich positiv auf die jeweilige Hilfe und damit auch auf die Integration auswirkt.

Die Herausforderung dieser Zusammenarbeit liegt im Suchen und Finden von gegenseitigen Anknüpfungspunkten vor dem Hintergrund der Verschiedenheit und Komplexität der Praxis der sozialen Hilfe und der Unterschiedlichkeit der beiden Ämter. Deshalb fokussiert diese Studie die wesentlichen Ressourcen und Kompetenzen des Ehrenamtes und Hauptamtes, um damit notwendige Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit herauszustellen.

Aufbau

Bezugnehmend auf die sozial-strukturelle und sozial-emotionale Hilfe zur Integration, werden im ersten Teil die wesentlichen Situationen und Hilfebedarfe beschrieben, mit denen die Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen im Rahmen ihrer Arbeit konfrontiert werden. Dies soll einerseits Einblick und Gefühl für die Praxis sozialer Hilfe verschaffen. Andererseits dient es der Beschreibung grundlegender, gesellschaftlicher Entwicklungen. Ein kurzer Abriss der Aufgaben, die Ehrenamtliche und Hauptamtliche in diesem Zusammenhang übernehmen, dient der Sensibilisierung und Verdeutlichung der Ausweitung und Annäherung ihrer Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche. Die Konsequenz dieser Entwicklung ist die Notwendigkeit der gegenseitigen Abgrenzung sowie der gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung.

Im zweiten Teil geht es um die Voraussetzung für eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit: das gegenseitige Erkennen und Anerkennen des anderen. Detailliert werden die wesentlichen Ressourcen und Kompetenzen des Ehrenamtes und Hauptamtes dargestellt und beschrieben, um für ein gegenseitiges Verständnis zu sorgen.

Der dritte Teil beschäftigt sich schließlich mit der Grundlage für eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit: der Bedarf und die Motivation für gegenseitige Ergänzung und Unterstützung. Bezugnehmend auf die sozial-strukturelle und sozial-emotionale Hilfe zur Integration werden die grundlegenden ämterspezifischen Kompetenzen dargestellt. Sie sollen zum einen zu einer Zusammenarbeit motivieren, zum anderen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit unter Voraussetzung von guten Rahmenbedingungen für eine gelingende soziale Hilfe zur Integration verdeutlichen.

Praxisbezug

Zur besseren Verständlichkeit und Veranschaulichung werden in der Broschüre Zitate von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen verwendet, die den theoretischen Darstellungen einen Praxisbezug verleihen sollen. Zur schnellen und einfachen Zuordnung sind **Zitate von Ehrenamtlichen blau** und **Zitate von Hauptamtlichen gelb** unterlegt, der/ die InterviewerIn ist mit IV und der/ die Befragte mit B in den Interviews abgekürzt.

Zielgruppe

Es war ein Anliegen des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, die Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt in den Kontext der sozialen Hilfe zur Integration zu stellen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass der Begriff der Migration, der meist mit der internationalen Migration assoziiert wird, durch den Begriff der nationalen Migration, also die Wanderung innerhalb eines Landes, erweitert werden muss.

Es hat sich gezeigt, dass der Bedarf an sozialer Hilfe und Unterstützung, die innerhalb des Projektes Netzwerk Familienpaten Bayern geleistet wird, vor dem Hintergrund der internationalen und nationalen Migration stattfindet. Menschen werden von ihren Familien getrennt oder Familien auf Grund der internationalen und nationalen Wanderungen durch Krieg, Naturkatastrophen oder existenzielle, wirtschaftliche Gründe auseinandergerissen. Dadurch stehen in lebensphasenbedingten Umbrüchen, zum Beispiel Geburt eines Kindes oder Krisensituationen wie Krankheit oder Tod eines Angehörigen, unterstützende familiäre soziale Netzwerke wie Großeltern oder Geschwister, nicht zur Verfügung.

Diese Broschüre richtet sich an Ehrenamtliche und Hauptamtliche sowie an soziale Verbände, die in diesem Bereich tätig sind.

(An)-Erkennen der gegenseitigen Ressourcen und Kompetenzen

Beim Betrachten der verschiedenen Situationen, Hilfebedarfe und Aufgaben, mit denen das Ehrenamt und Hauptamt konfrontiert wird, wird deutlich:

Die Ähnlichkeit zwischen Ehrenamt und Hauptamt

Beide Ämter sind in gleichen Tätigkeitsbereichen tätig, hier in der sozialen Hilfe für Kinder und Familien. Zudem ähneln sich Funktion und Rolle von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen als Lotsen/ Lotsin durch soziale Strukturen, VermittlerIn von Informationen und Ansprechperson für die Hilfeempfänger und ihre Hilfebedarfe.

Die Unterschiedlichkeit zwischen Ehrenamt und Hauptamt

Der Unterschied zwischen beiden Ämtern liegt einerseits in der Ebene, auf der Hilfe stattfindet – das Ehrenamt auf der persönlichen, alltagspraktischen Ebene und das Hauptamt auf der institutionellen, fachlichen Ebene. Daraus ergibt sich andererseits die Unterschiedlichkeit der Ressourcen und Kompetenzen der beiden Ämter – die Freiwilligkeit des Ehrenamtes und die Zweckgebundenheit des Hauptamtes.

Die Notwendigkeit der gegenseitigen Ergänzung und Abgrenzung von Ehrenamt und Hauptamt

In der Vielfalt und Individualität der Hilfepraxis überschneiden sich ehrenamtliche und hauptamtliche Aufgaben und Tätigkeitsbereiche teilweise, so dass eine klare Trennung nicht immer eindeutig erkennbar und möglich ist. Für eine bedarfsorientierte, gelingende soziale Hilfe besteht einerseits die Notwendigkeit einer ziel-, ressourcen- und kompetenzorientierten Ergänzung von Ehrenamt und Hauptamt. Andererseits ist eine ziel-, ressourcen- und kompetenzorientierte Abgrenzung zwischen Ehrenamt und Hauptamt notwendig, um Kräfte und Ressourcen zu schonen, Konkurrenz zu vermeiden und um bedarfsorientiert zu helfen.

Daraus lässt sich zum einen die Voraussetzung einer gelingenden Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt ableiten: das (An)-Erkennen der Ressourcen und Kompetenzen jedes Amtes. Zum anderen erschließt sich daraus die Grundlage für eine ziel- und bedarfsorientierte Zusammenarbeit: die Motivation für gegenseitige Ergänzung und Unterstützung.

„Familienpaten speziell, weil da genau in einer Zeit, in der ich mir gedacht habe, ich möchte das Berufliche reduzieren zugunsten zu mehr Tätigkeit. Das ist eine Frage nach der Sinnhaftigkeit. Mein Beruf ist sehr schön, aber es ist nicht unbedingt etwas, was sozial ist oder, weiß ich nicht, meinem Helfersyndrom eben (lacht) Raum gibt. Ich bin berufstätig und verdiene damit gutes Geld, aber es ist jetzt manchmal in meinen Augen völlig unwichtig, ob ich jetzt da drinsitze oder nicht. Oder das, was ich mache, dass da jetzt noch ein bisschen mehr von dem Produkt verkauft wird oder nicht, weil ich dabei bin. Das war für mich nicht so der Sinn der ganzen Geschichte. Und irgendwann hatte ich den zunehmenden Gedanken entwickelt, dass ich einfach ein bisschen weniger arbeiten und bisschen mehr Sinnvolles machen möchte. Und genau in dieser Zeit fiel mir ein Zeitschriftartikel in die Hand, wo es um eine Schulung für Familienpaten ging und ein Infoabend. Und ich habe es gelesen und es sind Familienpatinnen zu Wort gekommen. Und dann dachte ich, das wäre es doch eigentlich, Kinder und Familie und sonst was, weil ich einfach gerne mit Kindern zusammen bin und Nichten und Nachbarn und sonst was, da auch keine Berührungsängste habe. Und dann bin ich halt am nächsten Tag hin zu dem Infoabend. Und habe währenddessen schon gewusst: Okay, das ist meins. Vor allem auch nach der Erfahrung mit den Flüchtlingen, wo ich, wo wir keinerlei Infrastruktur hatten. Und ich habe hier gehört, Treffen und was weiß ich, und Info und Schulung und Seminar und sonst was. Ja, super, das ist ja wunderbar. Da kriegt man ja alles mundgerecht in Häppchen serviert und muss ja wirklich nur noch zur Familie gehen und denen helfen und gut ist. Und das hat mich sehr überzeugt. Und dann war ich sofort dabei. Und das ist acht Jahre her jetzt inzwischen.“

„(...), weil, ja, das sind lauter Menschen, die ja voll im Leben stehen, die vielfältigsten Erfahrungen haben und jetzt ihre Zeit, ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen und weitergeben. Ja, da kann ich eigentlich nur lernen und profitieren davon. (...) Und das waren gerade so Themen, wie zum Beispiel Heimat und Identität, das ja in der Schulung bearbeitet wird. Was die da für vielfältige Erfahrungen mit einbringen konnten. (...) eine Gesprächspartnerin, die sehr religiös ist, aber nicht, also eine, ja, nicht das Bild, dieses islamistische, was wir jetzt so vermittelt kriegen jetzt auch ganz viel von den Medien. Die das auch immer wieder bisschen geraderückt und sagt: Ja ja, so wird das von vielen Männern als Tradition und religiös beschrieben. So steht es aber nicht im Koran. So ist es nicht. Die Frau darf, die muss nicht. Oder, der Mann muss sich genauso einbringen. Also, die solche Sachen immer wieder eingebracht hat.“

Motivation

Persönliches Motiv für die Hilfe: Anderen Menschen wirklich helfen, der Gesellschaft etwas zurückgeben, sich aktiv in und für die Gesellschaft einbringen. Der /die Ehrenamtliche möchte sich dort persönlich einsetzen, wo ein wirklicher Bedarf an Hilfe erkennbar ist. Zudem besteht der Wunsch, dass die Hilfe auch wirklich etwas bringt, also notwendig und wirksam ist.

Individualität der Hilfe: Es gibt nicht DEN Ehrenamtlichen oder DIE Ehrenamtliche. Dieser Mensch stellt seine individuellen Kompetenzen, Erfahrungen, Fähigkeiten und sein Wissen Anderen zur Verfügung. Das ehrenamtliche Knowhow ist also sehr vielfältig und von Mensch zu Mensch verschieden.

Positiv besetzte Tätigkeit: Als Ehrenamtlicher/ Ehrenamtliche spendet man einen Teil seiner/ ihrer persönlichen Freizeit und Aufmerksamkeit für eine Tätigkeit, die man gerne macht, die einem Freude bereitet und die einen persönlich interessiert. Das Ehrenamt richtet sich nach der Person und nicht die Person nach dem Ehrenamt.

Freiwilligkeit

Freiwilligkeit der Zusammenarbeit: Der Austausch und die gegenseitige Unterstützung sowie die Annahme der Hilfe ist freiwillig, das heißt alle Beteiligten sind damit einverstanden. Die beidseitige Freiwilligkeit bestimmt die Rahmenbedingungen der Hilfe, es besteht keine gegenseitige Weisungsbefugnis und die Zusammenarbeit unterliegt keinem direkten hierarchischen System.

Freiwilligkeit der Tätigkeit an sich: Die Übernahme einer Aufgabe durch einen Ehrenamtlichen/ eine Ehrenamtliche beruht auf Freiwilligkeit und kann jederzeit beendet werden. Die Verantwortung im Ehrenamt beschränkt sich auf die Aufgabe und kann jederzeit abgelegt werden.

Selbstbestimmung

Freiheit der Zeiteinteilung: Umfang und Dauer der ehrenamtlichen Tätigkeit unterliegen keinen Vorgaben von außen, sondern werden vom Ehrenamtlichen/ von der Ehrenamtlichen selbst bestimmt. Ehrenamtliche Hilfe unterliegt also keinem direkten Zeitdruck.

Freiheit des Einsatzortes: Der/ die Ehrenamtliche bestimmt selbst, wo er/sie tätig sein möchte und wie viel Weg er/sie in diesem Rahmen zurücklegen möchte. Die Person sollte nicht zum Ehrenamt, sondern das Ehrenamt zur Person kommen.

Freiheit der Wahl der Aufgabe: Der/ die Ehrenamtliche bestimmt selbst über die Gestaltung seiner/ ihrer Aufgabe und die Art und Weise der Ausführung.

Eigenständigkeit

Relative Unverbindlichkeit: Die ehrenamtliche Tätigkeit unterliegt keinem Vertragsverhältnis und hat keinen direkten, offiziellen Auftrag von Seiten einer Institution. Diese Hilfe erfolgt auf Grund des persönlichen, freiwilligen Angebots durch den Ehrenamtlichen/ die Ehrenamtliche und kann damit auch jederzeit verändert oder beendet werden.

Unbürokratische Hilfe: Ehrenamtliche Hilfe findet außerhalb bürokratischer, institutioneller Richtlinien und Strukturen statt. Der/ die Ehrenamtliche unterliegt in seiner/ ihrer Hilfe keinen spezifischen Vorschriften, Vorgaben, Regeln und standardisierten Kommunikationsabläufen.

Kein Leistungsdruck: Der/ die Ehrenamtliche muss Erfolg oder Inhalt der Arbeit nicht nachweisen oder dokumentieren, denn ehrenamtliche Hilfe unterliegt nicht der Notwendigkeit und Voraussetzung der Kontrolle und Messbarkeit. Wertschätzung und Anerkennung im Ehrenamt wird nicht an **rational messbaren Erfolgen** erlebt, sondern an dem persönlichen Gefühl, wirklich geholfen zu haben oder der Freude über die erfahrene Hilfe.

Auf Grund ihrer Eigenständigkeit sind Ehrenamtliche nicht zwangsläufig in ein Team oder eine Arbeitsgemeinschaft eingebunden. **Die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften ist freiwillig.**

Kostenfreiheit

Der/ die Ehrenamtliche erhält für seine/ ihre Tätigkeit **keinen Lohn**, keine Bezahlung, also keine direkte pekuniäre Gegenleistung. Die Anerkennung und Wertschätzung des/ der Ehrenamtlichen findet auf persönlicher, emotionaler Ebene statt – in der persönlichen Zufriedenheit und Freude an der Tätigkeit, im Erleben von Selbstwirksamkeit und der gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Anerkennung und Wertschätzung.

Nicht-Fachlichkeit

Die Ausübung des Ehrenamtes ist nicht an eine spezifische fachliche, berufliche Ausbildung oder ein professionelles Knowhow gebunden. Wesentliche Voraussetzung dafür ist der gesunde Menschenverstand und die persönliche Lebenserfahrung, also individuelle, persönliche Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten der Ehrenamtlichen.

Die Teilnahme an einer Schulung/ praxisnahen Einführung ist für sie freiwillig.

Ehrenamtliche Zeit ist Freizeit

Der/ die Ehrenamtliche stellt einen Teil seiner/ ihrer persönlichen **Freizeit** anderen Menschen zur Verfügung. Das Ehrenamt sollte nicht in Konkurrenz zum persönlichen Leben treten, zum Beispiel gegenüber Familie oder Hobby, sondern als ein Teil der persönlichen Freizeitgestaltung verstanden werden.

„Also, ich bringe die Fachlichkeit ein und sie bringt ihre Persönlichkeit und die Zeit und auch diese, ja ein Stück Selbstlosigkeit ein, weil ich ja mich auf die Familie einstelle und freiwillig ohne dafür bezahlt zu werden Zeit investiere. (...) Ich denke, der Unterschied ist, dass das mehr als, so ein Stück weit, je nach Alter, Oma, Gesprächspartner, Freundin - manchmal entwickelt sich tatsächlich auch so ein Stück weit Freundschaft. Es ist eine Beziehung auf persönlicher Ebene. Und es kann ja auch nur funktionieren, wenn die einen guten Draht zueinander haben. (...) Es kann nicht funktionieren, wenn die nicht miteinander reden können. Dann geht ein Fahrdienst oder dass ich sage, ich brauche jemanden, der mich auf eine Behörde begleitet oder mit zum Arzt geht. Aber, wenn ich jetzt gerade so einen Fall habe, wie bei der jungen Familie, die ich gerade geschildert habe, dann muss ein persönliches Vertrauen da sein. Und wenn das nicht da ist, kann die Unterstützung, zumindest nicht in dem Grad funktionieren, wie wenn dieses persönliche Verhältnis da ist. Und zu mir ist nicht dieses persönliche Verhältnis da.“

„(...), sondern eigentlich in seiner Eigenschaft als Mensch so persönliche Beziehungen entwickelt hat auch zu den jungen Männern, die aus Syrien zum Beispiel gekommen sind, wo wir eigentlich bis heute noch Kontakte haben. (...) Und da haben wir eben festgestellt, dass den Leuten das, für die, also mir hat das mal jemand erklärt, der halt sehr gut Englisch spricht und deswegen konnten wir uns darüber verständigen. Der hat mir erklärt, dass das eigentlich für diese Leute, wenn die da ankommen, hat schon was mit Ehre zu tun. Wenn man sich mit ihnen hinsetzt und sagt: ‚Du, pass auf, ich esse jetzt einfach mal mit dir. Oder ich trinke jetzt mit dir einen Tee und ich nehme mir jetzt die Zeit und rede jetzt einfach mal eine Stunde mit dir.‘ (...) Und es ist dann, da ist dann einer von denen, obwohl der keinen offiziellen Status gehabt hat oder so, aber der ist dann aufgestanden und dann hat wirklich quasi auf Arabisch gesagt, was ihm das jetzt heute bedeutet, dass er mit uns an einem Tisch sitzt und dass wir uns zusammen, dass wir zusammen essen und so. Und das ist eben das, was ein Hauptamtlicher nicht kann. Vielleicht ist es auch so, dass ein Hauptamtlicher diese Distanz ja auch braucht, weil der einfach. Wenn ich jetzt denke, wie viele Leute da ein- und ausgehen. Ja, das schafft der ja gar nicht. Der braucht diese Distanz, weil das kann ja nicht sein, dass sich so jemand dann bei jedem einzelnen Antrag Gedanken macht, was jetzt da vielleicht dann dahintersteckt. Das geht ja gar nicht.“ (Ortsbezeichnungen redaktionell geändert)

Sozial-emotionale Ebene

Die ehrenamtliche Hilfe ist eine niedrigschwellige, alltagspraktische, einfache, direkte, zwischenmenschliche Hilfe: zum Beispiel mit den Kindern auf den Spielplatz gehen, ein Gespräch mit der Mutter führen oder bei den Hausaufgaben helfen.

Personenbezogene Hilfe

Einerseits durch den Ehrenamtlichen – persönliche, freiwillige Motivation zur einfachen, direkten und wirkungsvollen Hilfe für Menschen, die Hilfe brauchen.

Andererseits für den/ die HilfeempfängerIn – Ausrichtung an seinem/ ihrem persönlichen Bedarf unter Berücksichtigung der individuellen Ressourcen und Möglichkeiten.

Emotionalität der Hilfe

Neben der einfachen, direkten, alltagspraktischen Hilfe im Ehrenamt wirkt vor allem die sozial-emotionale Komponente. Das Schenken von Zeit und Aufmerksamkeit, das persönliche Da-Sein für DEN/ DIE HilfeempfängerIn und der persönliche Zugang bewirkt den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung als wesentliche Grundlage und Teil der sozialen Hilfe.

Vielseitigkeit der Hilfe

Auf Grund der Verschiedenheit der Ehrenamtlichen, ihres Wissens, ihrer Kenntnisse, ihrer Fähigkeiten und sozialen Kontakte steht in der ehrenamtlichen Hilfe ein großes, breites Knowhow und Hilfeangebot zur Verfügung, das flexibel und vielseitig eingesetzt werden kann.

Nicht-fachlicher-professioneller Blick und Herangehensweise

Die Begegnung auf Augenhöhe und die Unbefangenheit und Offenheit des/ der Ehrenamtlichen gegenüber dem/ der HilfeempfängerIn ist das wesentliche Element dieser alltagspraktischen, persönlichen Ausrichtung und Grundlage der Hilfe.